

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1960)
Heft: 51

Rubrik: Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

attracted to Sotheby's a great number of fine works of art from countries as far apart as the Lebanon and Brazil. Seven important collections of pictures and drawings sent from Europe and the United States were sold for nearly £ 1,400,000 (\$ 3,948,000), and properties consigned to all departments from fifteen different countries contributed well over a third of the season's total.

Sales of works of art during the year totalled £ 1,109,838 (\$ 3,129,700). Prices in this department, which includes antiquities, ceramics, furniture, tapestries, works of art and objects of vertu, have been consistently high throughout the season, and the sale on July 3 achieved a total of £ 86,882 (\$ 245,000), a record for a sale of works of art . . .

Perhaps the most interesting feature of the season has been in the field of ceramics, both Chinese and European, where some important discoveries, combined with the increasing interest and influence of the great ceramic societies, have led to a considerable advance in the knowledge of this subject. Particularly interesting were the discoveries of a rare Lambeth Delft bird group, a Lyons faience dish dated 1582 and the only known piece to be marked with the place of origin (both of which are now in the British Museum) and a narcissus bowl, one of only thirty surviving pieces of Imperial Ju Yao ware which sold for £ 2,200 (\$ 6,200).

V. Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Der *englische Keramikzirkel* gibt jeweils eine Jahresausgabe heraus, die ausschliesslich englische Keramik behandelt. Sie nennt sich «Transactions» und kann bei Messrs. Harrison and Sons Ltd. London gekauft werden. Die Hefte von 1928—1948 sind neu gedruckt worden und können für 2 Pfund und 10 S. pro Band zu drei Heften bezogen werden. Die Zeitschrift ist allen wissenschaftlich ausgerichteten Sammlern bestens zu empfehlen.

Errata in Mitteilungsblatt Nr. 45, Herold at DuPaquire and Herold at Meissen, by G. R. Scott, Germantown.

Fig. 1. Teapot, painted by J. G. Herold, Meissen, KPF, 1725. This should be 1723.

Fig. 2. Octagonal sugarbox, painted by J. G. Herold, DuPaquire, 1720. This should be 1719.

Herold was at Meissen and not at Vienna in 1720, so the dates given on the illustrations completely confuse the contentions which I attempted to make.

Auktion Weinmüller, München. Mit *Fayencen* und *Porzellanen*, die mit wenigen Ausnahmen ohne weiteres abgenommen wurden, hatte die Auktion verheissungsvoll ein-

gesetzt. Delft und Meissen und Strassburg, Nürnberger, Erfurter, Frankfurter, Enghals- und Walzenkrüge: fast nichts blieb liegen. Eine Glienitzer (oder Proskauer) Papageienkanne, eine jener vor wenigen Jahrzehnten noch von niemand beachteten, jedoch seit Fischer-Boehler begann, systematisch zu sammeln, sprunghaft in die Höhe gestiegenen reizvollen Rokoko-Tafelschmuck-Fayencen, erzielte 1000 DM. (Handelsblatt, Düsseldorf, 18. 3. 60)

Das Hochzeits-Service für den Schah. Der Schah von Persien hat für seine Vermählung mit der 21jährigen persischen Studentin Farah Diba bei der Rosenthal-Porzellanzfabrik in Selb ein Hochzeits-Service bestellt. Er wählte die Form «Aïda», mit der kürzlich auch sein neuer Salonzug ausgestattet wurde. Das Dekor des Services ist sehr wertvoll, wirkt jedoch äusserst dezent. Am Rand der Geschirrtteile befindet sich eine kostbare Goldätzkante, der ein drei Zentimeter breiter grüner Fond folgt, über den sich wie ein zartes Netz ein Golddekor zieht. Jedes Geschirrstück trägt die kaiserlichen Insignien in Gold geprägt. Keystone

2500 Jahre Porzellan

Die Geschichte des europäischen Porzellans ist gerade 250 Jahre alt. 1709 war in Dresden dem Alchimisten Johann Friedrich Böttger — auf den grundlegenden Vorarbeiten des Physikers Ehrenfried von Tschirnhaus fussend — die Herstellung gelungen. Damit hatten die Jahrhunderte währenden Bemühungen, das Geheimnis der viel älteren chinesischen Porzellanmacherei zu lösen, endlich zum Erfolg geführt. In China war weisses Porzellan schon seit dem Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr., also vor etwa 1300 Jahren, hergestellt worden. Noch früher, im 3. Jahrhundert v. Chr., gab es bereits eine graue porzellanähnliche «Steinware», die dem Kenner der chinesischen Keramik als «Protoporzellan» («Erstporzellan») vertraut ist. Nun sind bei Ausgrabungen vom Archäologischen Institut der Academia Sinica sehr ähnliche Topfscherben gefunden worden, die bereits aus der «West-Chou-Kultur» (1122—770 v. Chr.) stammen. Diese Scherben sind von Professor Arno Schüller von der Humboldt-Universität in Berlin, der zur Zeit in Peking tätig ist, analysiert worden. Schüller, der darüber in «Forschungen und Fortschritte» berichtet, ist zu dem Ergebnis gekommen, dass es sich dabei chemisch und physikalisch einwandfrei um Porzellan handelt.

Porzellan ist ein hartgebranntes, glatt muschelartig brechendes, keramisches Material, weiss und durchscheinend, das aus Kaolin, Feldspat und Quarz bei Temperaturen über 1000 Grad (normalerweise etwa 1300 bis 1400 Grad) gebrannt wird. Charakteristisch für den völlig dichten Scherben ist seine «festverglaste» Struktur. Im Dünnschliff unter dem Mikroskop zeigt sich, dass das moderne Porzellan aus

nichtgeschmolzenen Quarzpartikeln, aus dem glasig zusammengeschmolzenen Tonmineral Kaolinit und Porzellanmineral Mullit und schliesslich aus sehr feinen, zuge-schmolzenen Poren besteht. Der Mullit liegt zum grossen Teil in feinnadelig kristallisierter Form vor.

Ganz dieselbe Struktur besitzt auch das Grauporzellan der Chou-Zeit. Unterschiede sind nur durch die ungleich-mässige Beschaffenheit der Ausgangsmaterialien bedingt, die man damals weder so gut reinigen noch so fein zu zer-kleinern und zu mischen verstand wie heute. Sie zeigen sich darin, dass die Farbe noch nicht rein weiss ist und dass nicht alle Poren völlig zugeschmolzen sind. Wohl aber ist die Härte etwa gleich gross. Die röntgenographische Unter-suchung bestätigt diese Ergebnisse.

Da Mullit nur bei Temperaturen von über 1000 Grad entstehen kann und auch der Feldspat erst bei dieser Tem-peratur zu Glas aufschmilzt, ist erwiesen, so sagt Schüller, dass das Chou-Grauporzellan ein echtes Porzellan ist. Die bei Temperaturen bis höchstens 950 Grad gebrannten «Steinwaren» enthalten niemals Mullit und selten geschmol-zenes Material. «In China konnte man also mehr als 1300 Jahre früher, als bisher bekannt, hohe Temperaturen von über 1300 Grad erzeugen.» Die Geschichte des Porzellans ist also mindestens 2500 Jahre alt und damit zehnmal so alt wie die des europäischen Porzellans.

Ergänzend sei hier bemerkt, dass in China die Grenzen zwischen den verschiedenen keramischen Mineralien — Tonwaren, Steinzeug, Steingut, Porzellan — wenigstens bis in die Ming-Zeit (1368 bis 1644) hinein durchaus flies-send geblieben waren. Die Eigenschaften des Scherbens hingen weit mehr von den zufälligen, örtlichen Gegeben-heiten ab als von einer planvollen Auslese und Mischung der Grundsubstanzen im Hinblick auf eine speziell be-absichtigte Qualität.

(Frankfurter Allg. Ztg. 15. 12. 59)

Unsere schweizerische Porzellanindustrie im Jahre 1959

Der 54. Geschäftsbericht der *Porzellanfabrik Langenthal AG* für das Jahr 1959 meldet u. a. eine Besserung der Be-schäftigungslage. Nach wie vor sind aber die Arbeitsplätze für einzelne Gruppen gelernter Fachkräfte, namentlich durch die Auswirkungen der Dumpingimporte, bedroht. Das vornehmlich handelspolitisch, d. h. durch das beste-hende Zollgefälle zuungunsten der Schweiz bedingte Ueber-angebot an Konkurrenzprodukten auf dem Inlandmarkt drückt auf die Verkaufspreise; dabei liegt das Preisniveau für die Erzeugnisse aus Langenthal im Verhältnis zum letz-ten Vorkriegsjahr fühlbar unter dem Lebenskostenindex und weit unter dem Nominallohnindex der Gesellschaft. Da die Rationalisierungserfolge wegen der besonderen Ver-hältnisse in der Feinkeramik eher bescheiden sind, hat sich

das Unternehmen nach wie vor mit dem immer schwieriger werdenden Kosten-Preis-Problem auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang wird auf die Löhne als Haupt-kostenfaktor hingewiesen und auf die Reduktion der wö-chentlichen Arbeitszeit von 47 auf 46 Stunden; weder eine Produktionssteigerung noch eine Verbesserung der Produk-tivität vermochten die zusätzlichen Belastungen aufzu-fangen. Es muss nachdenklich stimmen, wird u. a. im Be-richt ausgeführt, «dass wir Anfang 1960 im Rahmen des Gesamtarbeitsvertrages für die schweizerische keramische Industrie eine neuerliche allgemeine Lohnsteigerung zuge-stehen mussten, ohne dass seitens der Arbeitnehmerorgani-sationen eine weitere Teuerung oder eine Verbesserung der Konjunktur geltend gemacht werden konnte . . .» Im übrigen glaubt das Unternehmen, dank dauernden Verbes-serungen auf dem Gebiete der Forschung, der Produktions-einrichtungen, der Arbeitsorganisation, der Qualitätsför-derung und der Marktpolitik, «die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Weiterbestand unseres Unternehmens auch in einer eher unsicheren Zukunft geschaffen zu haben». Auf dieser Linie liegt z. B. die neue, in Zusam-menarbeit mit dem schweizerischen Gastgewerbe geschaf-fene Hotelgeschirrserie, die sich durch Zweckdienlichkeit, Eleganz und schlichte Form auszeichnet.

(Schweiz. Handelsztg. 18. 2. 1960)

Meissen!

«Wir hatten in diesem Jahr wieder Besucher aus fast allen Ländern der Erde. Sogar Amerikaner waren hier!» Der Fremdenführer im weissen Mantel mit den aufgestick-ten blauen Schwertern sagt es mit Stolz. Ihm ist jeder Be-sucher willkommen, aber Amerikaner in *Meissen*, das ist eben doch etwas Besonderes — heutzutage.

Vieles hat sich hier in der Stadt unter dem Dom und der wuchtigen Albrechtsburg in den vergangenen 14 Jahren geändert, wie überall im Land zwischen Thüringer Wald und Oder. Aber eines ist geblieben: der Stolz der Meissner auf ihre Porzellanmanufaktur, die sich ihren Ruhm über alle politischen Wechselfälle hinweg bewahrt hat. Das Zei-chen der gekreuzten Kursachsen-Schwerter geniesst nach wie vor Ansehen in der ganzen Welt.

Der kleine Parkplatz vor den Gebäuden der Manufaktur im Meissner Triebischtal ist überfüllt. Autobusse aus allen Teilen Mitteleuropas und sogar aus der Tschecho-slowakei bringen täglich Hunderte von Besuchern hierher. 1956 waren es 180 000, 1957 schon 190 000 und im vorigen Jahr sogar über 200 000 Menschen, die hier in einem zwei-stündigen Rundgang Bekanntschaft mit der merkwürdigen Tatsache machten, dass es inmitten des «sozialistischen Aufbaus» noch Inseln bedächtiger Traditionspflege gibt. Einer Tradition, von der im Fall Meissen sogar ganz offen

betont wird, dass sie ihre Wurzeln in den Wünschen eines «kunstliebenden und phantasiereichen Souveräns» hat.

In den Veröffentlichungen der Manufaktur wird betont auf die Tradition hingewiesen. Und selbst dort, wo Zugeständnisse an den sozialistischen Zeitgeschmack gemacht werden müssen, fehlt der Hinweis auf die Überlieferung nicht. Wenn sonst überall in Mitteldeutschland soziale Einrichtungen heute als «Erfindung» der SED oder ihrer Vorbilder gelten, dann nicht bei Meissen. So heisst es beispielsweise in einer von der Manufaktur herausgegebenen Broschüre: «Das wohlausgestattete Klubhaus und das im Osterzgebirge herrlich gelegene Ferienheim sorgen für das Wohl der Werktätigen und setzen in zeitverbundener Form die bereits im 18. Jahrhundert durch eine Hinterbliebenenkasse begonnene soziale Fürsorge fort.»

Diese Achtung vor der Tradition kommt auch in den Produkten der Manufaktur zum Ausdruck. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Nach allerdings nicht überprüfbaren Angaben ist der Export der Manufaktur gegenwärtig grösser als jemals zuvor. Meissner Porzellan geht in 40 Länder. Diese Leistung wäre nicht möglich gewesen, hätte man die Verbindung zur Tradition abreißen lassen. Die Erklärung geben die Meissner selbst: «Wie kaum an einer anderen Erzeugungsstätte ist man an der Meissner Manufaktur auf das Verantwortungsbewusstsein und die Treue des einzelnen Menschen angewiesen. Die hohe Zahl der Jubilare kündigt davon. In den Mittelpunkt der Produktion ist also der Mensch, die Persönlichkeit gestellt.»

Dieses Bekenntnis zum Individualismus steht im heutigen Mitteldeutschland ziemlich vereinsamt da. Vielleicht ist es überhaupt nur deshalb möglich, weil sich an der bewährten Betriebsform der Manufaktur seit 250 Jahren nichts Wesentliches geändert hat. Seit ihrer Gründung ist sie ein staatliches Unternehmen gewesen, dem die nach 1945 hinzugefügten Buchstaben VEB (Volkseigener Betrieb) keine Veränderung seiner über zweieinhalb Jahrhunderte hinweg bewährten Struktur gebracht haben.

Angesichts dieses «Konservativismus» sah sich selbst Otto Grotewohl veranlasst, ins Gästebuch der Manufaktur ein Wort zu schreiben, das ihm sonst gewiss nicht so leicht durch die Feder rinnt. Er schrieb: «Aus guter Tradition zu neuem Schaffen!»

(Die Welt, Hamburg, 21. 9. 59)

Die Weihnachtseinkäufe werden von den englischen Königskindern persönlich getätigt. So kaufte «Bullie», wie Charles von seinen Schulkameraden in Cheam genannt wird, im Vorjahr für seine Mutter in einem Antiquitätengeschäft von Windsor ein *Porzellanpferd*, während Anns Weihnachtsgeschenk aus einem Seidenschal mit Reitemblemen bestand.

Picasso bricht mit Vallauris

In Vallauris, dem Schauplatz seiner Töpferkunst — das Dorf hat Picasso seinen Wohlstand zu verdanken — hat man den Meister seit langem nicht mehr gesehen. Dabei interessiert sich Picasso nach wie vor für Keramik. Obgleich er Vallauris seine zweite Heimat genannt hat, blieb er auf seinem Schloss Vauvenargues, und niemand wusste, warum er nicht mehr erschien, bis jetzt das Geheimnis gelüftet wurde: eine Eifersuchtsszene ist schuld. Madame fand, in Vallauris gebe es viel zu viele Damen, die Picasso bewundern. Schliesslich gab der Meister nach. Er ist 78 Jahre alt.

Moderne Keramik

Es ist kein Geheimnis, dass das Porzellan auf dem Sektor der Küchengeräte von den modernen Kunststoffen über rundet worden ist. Dass diese Entwicklung auch auf einige artverwandte Gebiete (der Industrie hygienischer Einrichtungen und der Herstellung von Gebrauchsgeschirr beispielsweise) übergreifen musste, liegt auf der Hand. In seinem Wert als Attribut eines kultivierten Haushalts, als beständiger Freund und Begleiter unseres täglichen Lebens hat sich jedoch das Porzellan bis heute nicht geändert. Das liegt nicht nur an der von Eltern und Grosseltern übernommenen Zuneigung. Es liegt ebenso sehr darin begründet, dass Porzellan stets seinen spezifischen optischen Reiz behalten wird: das seidige, spiegelnde Material, die stille Eleganz und Zartheit. Zudem spricht es unseren Tastsinn an: Man «erfährt» sofort ein Porzellangefäss, empfindet augenblicklich den Materialcharakter eines Tellers oder einer Schale — und auch der reine, helle Klang, der dem Porzellan eigen ist, tut wohl und schmeichelt geradezu dem Menschen.

Da Porzellan ein Manufaktur-Erzeugnis ist, die einzelnen Modelle also in grösseren Auflagen hergestellt werden müssen, kommt heute dem Dekor als Abbild eines individuellen Strebens ganz besondere Bedeutung zu. So wie zu Beginn des Jahrhunderts das gute alte «Jugendstil-Ornament» das Porzellan zierte, wie Künstler des Bauhauses von Rosenthal zur Mitarbeit angeregt wurden und die von Kandinsky gelehrten Farb- und Linienkompositionen auf Porzellan-Dekore übertrugen, so erkennt man auch in den neuen Dekoren das Ahnen von Sinn und Wert der zeitgenössischen freien Kunst.

Durch den täglichen Umgang mit Porzellan wird unser Formgefühl vertieft und differenziert. Wir lernen, Gutes vom Schlechten zu unterscheiden. Wir werten, verwerfen — und bewahren. Wir vollenden uns an den Dingen, die um uns sind.

(Der Mittag, Düsseldorf, 28. 11. 59)

Von der *letztjährigen Ausstellung* «Ludwigsburger Porzellan» sind noch einige Kataloge zu verkaufen. Interessenten wenden sich an das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart.

Am 23. Mai veranstaltete die *Internationale Keramische Akademie* in Genf ihre «Echange Culturel Mondial» im Musée Ariana, zu der unsere Gesellschaft durch den Präsidenten Henry J. Reynaud eingeladen war.

Im *Nationalmuseum* in Madrid fand im November und Dezember eine grosse Ausstellung statt: Porcelans de la Real Fabrica del Buen Retiro (1760—1808). Ein gutverfasster Katalog (leider nur wenige Abbildungen) beschreibt die 296 ausgestellten Stücke einlässlich. Unser Mitglied *Paul Bernot* hat diesen Katalog wissenschaftlich durchgearbeitet. Mit seinen eingefügten Notizen kann er bei der Redaktion leihweise bestellt werden.

Im *Vortragsraum des Düsseldorfer Hetjens-Museums* sprach im Rahmen der Ausstellung «Moderne holländische Keramik» Frau Dr. Béatrice Jansen, Den Haag, über «Altniederländische Fayencen und ihre Vorgeschichte». Frau Dr. Jansen ging zunächst in ihrem Farblichtbildervortrag darauf ein, dass um 1600 italienische Einwanderer nach den Niederlanden kamen. Diese brachten ihre Art der Fayencen-Herstellung mit, und bald schon gewann das neue Produkt an Boden. Zunächst traten Unterschiede in der Ornamentik auf, später vermischte sich alt und neu in Farbe und Ornamentstil. Allerdings waren die Verzierungen und Bemalungen der Italiener dekorativer; bei den Niederländern gröber, weil deren Töpferwaren meist im Haushalt verwendet wurden. Da Holland eine zur See fahrende Nation war, wurden über Amsterdam chinesische Import-Fayencen eingeführt. So kamen schliesslich Teller auf, in deren Mitte herkömmliche Figuren und Motive abgebildet sind. Der Rand aber besteht aus kopierten chinesischen Mustern.

«*Das Sammeln geht der Wissenschaft immer voraus; das ist nicht merkwürdig, denn das Sammeln muss ja vor der Wissenschaft sein; aber das ist merkwürdig, dass der Drang des Sammelns in die Geister kömmt, wenn eine Wissenschaft erscheinen soll, wenn sie auch noch nicht wissen, was diese Wissenschaft enthalten wird.*»

Aus Adalbert Stifter: der Nachsommer. 1857.

Distinguierte Pots de chambre

Als im Jahre 1855 der Modernisierungs-Umbau des Schlosses Frauenberg vollendet war, bestellte der Eigentümer, Fürst Adolph Schwarzenberg, das keramische Zugehör bei der Fabrik Hartmuth in Budweis. Mit 144 Stücken stand Nachtgeschirr an erster Stelle. Die Hälfte

davon, aus Porzellan in «Façon japonique», war für «Hohe Herrschaften» bestimmt. Teils rund, teils oval, mit dem Wappen und den Initialen des Fürsten für Herren und dem Wappen und den Initialen der Fürstin für Damen. Für die «Hausoffiziere» wurden nur braun-blaue Steinguterzeugnisse mit einem Spiegelmonogramm aus zwei verschlungenen F bestellt. Die Pots de chambre der «Livrée» aber wurden nur mit einem einfachen F, der Initiale des Schlossnamens, bezeichnet.

VI. Die Jubiläumsfeier «250 Jahre Meissner Porzellanmanufaktur»

«Die Werkleitung der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen heisst Sie herzlich willkommen», stand auf der Visitenkarte, die neben einer eleganten weissen Vase mit bunten Blumen im Zimmer des Astoria Hotels in Dresden lag.

Bereits im Februar erging an einzelne Mitglieder unserer Gesellschaft die Einladung zur 250. Jahrfeier der ersten europäischen Porzellanmanufaktur, und Frau Gschind, Herr Paul Schnyder von Wartensee, Herr Probst und der Schreibende freuten sich, am 3. Juni die Reise mit den entsprechenden Visa anzutreten. Zwar verhiess der Start wenig Gutes. Nachdem wir unsere — nebenbei bemerkt ganz ausgezeichnete — Swissair in Frankfurt mit der Pan American vertauscht hatten, meldete man im Office: Abflug um 2 Stunden wegen Raddefekt verschoben. Aber nach 2 Stunden sassen wir immer noch mit der Erfrischungstrostkarte in der Hand im überfüllten Flughafenrestaurant in Frankfurt. Scheinbar verfügt diese Gesellschaft über keine Ersatzmaschinen. Als wir dann endlich in Berlin landeten, dauerte der Flugplatzwechsel West-Ost von Tempelhof bis Schönfeld mehr als 1 Stunde. Auch hier mussten wir uns mit 30 Minuten Verspätung abfinden.

Für alle diese Unannehmlichkeiten aber wurden wir in Dresden und Meissen reichlich entschädigt. Am Flughafen erwartete uns Otto Walcha mit dem Privatwagen der Manufaktur und brachte uns ins erstklassige Astoria (VEB), wo wir von unserm Mitglied Herrn Richard Seyffarth aufs herzlichste begrüsst wurden. Er ist immer noch der lebenswürdige, heute allerdings etwas rundlichere Fachexperte und Kunstreparateur, dem die stattliche Porzellansammlung die tadellosen Instandstellungsarbeiten verdankt. Einem freundschaftlichen Händedruck folgte die Gestaltung des Abendprogramms. Die Direktorin der Porzellansammlung, Frl. Rackebrand, und ihre Assistentin, Frau Menzhausen-Handt, Herr Walcha und private Bekannte gaben uns die Ehre. Eine aufrichtige Freude und Freundschaft sorgten für fliessenden Gesprächsstoff bis spät nach